P.o.germ.
482
tc

P.O. germ.
482 tc

Göckingk

Lieder zweier Liebenden.

Herausgegeben

von

Goeckingk.

1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht

des Herausgebers.

Diese Lieder sind schon mehrere Jahre in meinen Händen. Da sie nicht für das Publicum bestimmt waren, so begnügt' ich mich bloß, einige davon meinen Freunden, und unter andern auf einer Reise, die ich im Jahr 1773 durch H. that, in einem Cirkel von Kennern diejenigen Stücke vorzulesen, welche hernach in dem Göttingschen und Leipziger Musenalmanach zum Theil erschienen sind. Ich versprach damals, die ganze Sammlung herauszugeben, und halt' itzt mein Wort. Was man von dem Werthe der schon bekannt gemachten Lieder geurtheilet habe? davon weis ich wenig oder gar nichts. Allein da diejenigen Mitglieder des Publicum, welche nicht selbst urtheilen können, vermuthlich es besser wissen werden oder wissen könnten, so bin

ich ganz unschuldig, wenn sich jemand hier betrogen fände. Ich hab' auch mit gutem Vorbedachte gleich durch den Titel den Inhalt angekündigt; denn es giebt eine Klasse von Leuten, für welche dieses eine Warnungstafel ist, die ihnen Verdruß, und mir Vorwürf' erspart.

Bey dieser Kenntniß von einem guten Theil unsers Publicum, wird eine gewisse kleine Anzahl von Lesern wohl nicht erwarten, daß ich von Nantchen und Amarant etwas mehreres sage. An sich kann es dem Leser sehr gleichgültig seyn, wer diese Personen sind? Die Gedichte werden davon nichts besser und nichts schlechter, außer bey denen, welche nichts gut finden können, was nicht einen berühmten Verfasser hat, oder nicht schon allgemein gelobpriesen worden; allein diese Leser sind nicht die, welche der Schriftsteller sich wünscht. Um der Neugierigen willen, welchen mehr an einer Anecdote als an einem Gedichte liegt, muß ich denn nur noch hinzusetzen, daß es selbst bey einer guten Sache nicht zu wünschen sey, in der Bude der

Anecdotenkrämer vor den müßigen Leuten am Markte ausgestellt zu werden. Was in Frankreich oder England Empfehlung seyn würde, das ist in Deutschland zuweilen — ihr wißt's ja wohl!

Und denn nun vollends ein Mädchen wie Nante, so vor dem großen Haufen unsrer deutschen Frauenzimmer, ohne Maske hingestellt — das sollt' ein Schauspiel geben! Kein Wort also von der geheimen Geschichte ihres Herzens, denn es ist noch nicht lange, daß Werthers Lotte vor diesem Haufen gestanden hat.

Ein Paar von den hier abgedruckten Gedichten gehörten nicht zunächst hieher; dagegen sah ich mich gezwungen, andre Lieder aus dieser Sammlung wegzulassen, weil sie außer den beiden Liebenden noch andre Personen characterisiren, die in mehr als einer Absicht hier nicht errathen werden sollten. Doch statt alles dessen, was ich schon darüber gesagt habe, oder noch sagen könnte, ists besser, daß ich aus einem Briefe, den Nantchen an ihren Geliebten schrieb, einige

Stellen hieher setze, welche mir noch itzt daraus einfallen, denn das Original kam nachher durch Zufall in die Händ' eines berühmten Dichters, welcher es itzt nicht sogleich auffinden konnte.

Wie Amarant? verräthst du mich?
Wo bleiben deine tausend Schwüre?
So fragtest du, nun frag ich dich.
Du weißt, daß an der Gartenthüre
Mein Antlitz wie der Mond erblich,
Wenn der Gedank' ins Herz sich schlich:
„Wie! wenn das je die Welt erführe!
Und sie erführ' es nun durch dich?
O täusche nicht ein armes Mädchen
Durch deiner Freunde Schmeicheleyn,
Und laß an meinem Spinnerädchen
Mich ungekränkt vergessen seyn;
Denn hab ich Liederchen gesungen,
So sang ich sie, von dir bezwungen,
Und sang sie nur für dich allein.
Von deinen Freunden — — —
— — — — — — —

Geschätzt, gelobt, gekannt zu seyn,
Das würd' ich streben zu verdienen:
So aber wünsch ich nur, von ihnen
Geschätzt, und nicht gekannt zu seyn.

Wenn

Wenn ich, in meiner Still' entdeckt,
Der Welt zur Schau gestellet werde,
Dann lebe wohl, du Lastererde!
Worauf der Neid ein Mädchen neckt, —
Ein armes Mädchen! — das im Leben
Ja nichts gethan, als jung ihr Herz
An einen Jüngling hinzugeben,
Ihm in Gesängen ihren Schmerz
Und ihre Freude, vorzuweinen
Und vorzulachen — — — —

— — — — — — —

Ist dieses Opfer nicht genug?
Soll ich mich von den Otterbissen
Der Bosheit, lebend noch zerrissen,
Zerfleischt von der Verläumdung sehn?
Die Dummheit in die Hände schlagen,
Wenn sie mich sieht zur Kirche gehn?
Der Neid, frohlockend, auf dem Wagen
Des Hohns, ausrufend mein Vergehn,
Mit mir von Markt zu Markte jagen?
Und dieses Schauspiel denn, o Gott!
Vor meiner Mutter aufzuführen! —
Laß lieber mich auf dem Schavott
Unschuldig meinen Kopf verlieren.

— — — — — — —

— — — — — — —

Bey diesen Locken, deren Krone
Noch itzt in deinen Händen ist; *)
Bey diesen Wangen, von dem Sohne
Des Edelmuths, zuerst geküßt;
Bey diesem Munde, dessen Suade
Dir klang wie süßer Flötenton;
Bey diesem Busen, den ich schon
So manche Nacht in Thränen bade;
Bey dieser Hand, die voll Vertraun
Den Gartenschlüssel dir gegeben;
Bei diesen Füßen, die mit Beben
Ein Herz voll Furcht, durch Nacht und Graun,
Dir Mann! so oft entgegen trugen;
Bey diesem Herzen selbst, dem Pflicht
Und Liebe manche Wunden schlugen,
Und wenn es bricht, für dich noch bricht,
Beschwör' ich dich: Verrath mich nicht!

Dank' aber deinen Freunden allen,
Daß sie mich schätzen, weil ich dir,
Dir, ihrem Freunde, wohlgefallen;
Sag, ihnen, daß zwar Ruhmbegier
Und Stolz in meinen Adern wallen,
Doch, wenn ich ihre Achtung mir
Auf Treu' und Glauben nur gewonnen,

Nicht

*) S. das Lied bey Uebersendung einer Haar-locke.

Nicht mag der Zeitung Lobgeschrey;
Sag', daß mein Herz von Lastern frey,
Und, (doch nur einmal) unbesonnen,
Wie Mädchen sind, gewesen sey. *)
Du aber, der in diesem Herzen,
Gebieter, Liebling, alles bleibt,
Du, der zu Klagen wie zu Scherzen,
Mich, wie der Wind die Schiffe, treibt:
Freund meiner Seele! laß uns leben!
Sey Nanten hold, sey ihr getreu!
Der Liebe Frühling sey vorbey;
Die Freundschaft soll uns Sommer geben.
Willst aber du den Arm mir wohl
Noch eine Strecke von dem Gange
Des Lebens leihen? o so soll
Geschwind auf meiner bleichen Wange
Das Morgenroth der Sonne glühn,
Und mit der Nachtigall **)
Mein Mund wetteifern im Gesange.

— — — — — — —
— — — — — — —

*) Dieß bezieht sich auf die Gelegenheit zum Bruche zwischen ihr und Amaranten, der, weil sie es selbst sagt, durch Unbesonnenheit veranlaßt wurde.

**) Hier fehlt der Name eines Frauenzimmers, welches schön sang, und eine Nachtigall deshalb genannt wird.

An Nantchens Gedichten ist wenig oder nichts geändert, ausgenommen die Stellen, welche Verräther hätten werden können. Von der Verfasserinn selbst nur noch dieses: daß sie des Wankelmuths und der Untreue nicht so schuldig war, als ihr Geliebter in seinen Gedichten ihr vorwirft. Dieß sey genug von einem Mädchen, welche den größten Theil unsrer feinen Welt und unsrer soliden Leute schon deshalb wenig oder gar nicht interessiren möchte, weil sie mit zu den Geschöpfen gehört, die nur Verse machen können. Ellrich im März 1777.

Lieder zweier Liebenden.

Erstes Buch.

Bey Uebersendung des Schlüssels zur Gartenthür.

Soll ich dich in den Brunnen werfen?
Schick ich dich hin zu Amarant?
Sollt ich vielleicht das Schwerdt zu meinem Tode schärfen?
Selbst geben in des Mörders Hand?

Was soll ich thun? Vernunft, du prahlest immer
Mir deine weisen Lehren vor,
Doch lauter steiget noch der Liebe sanft Gewimmer
Aus der beklemmten Brust empor.

Wohl-

Wohlan es sey! Zwar könnt' ich widerstehen,
Weil dieses Herz mir das verspricht:
Doch Amarant, in dir, in dir den Mörder sehen,
Das will ich und das kann ich nicht.

Da nimm ihn hin! Komm, wenn die kleine Glocke
Die Nonnen zu der Hora weckt,
Verhülle dich besorgt in deinem Ueberrocke,
Und geh, von deinem Muth bedeckt.

Schon an der Thür sollst du den Busen hören,
Der wie ein Eisenhammer pocht; *)
Sollst fühlen, wie das Blut in allen Herzensröhren
Beym Feuer deiner Küsse kocht.

Was willst du mehr? Schon das sollt' ich nicht geben;
Wem gäb' ichs auch wohl außer dir?
Doch, willst du kühner seyn? Nimm lieber gleich mein Leben;
Langsam nimmt sonst der Gram es mir.

Macht

*) Unter Eisenhammer wird hier ein Hüttenwerk verstanden, wo das Eisen verarbeitet wird, dergleichen es in Nantchens Gegend viele giebt.

Macht mich der Rausch von deiner Liebe trunken,
So kannst du leicht mein Sieger seyn:
Doch würde, wenn ich nun durch dich ins Grab gesunken,
Dich so ein Sieg wohl noch erfreun?

Nach dem ersten nächtlichen Besuche.

Bin ich nüchtern, bin ich trunken?
Wach' ich, oder träum' ich nur?
Bin ich aus der Welt gesunken?
Bin ich anderer Natur?
Fühlt' ein Mädchen schon so was?
Wie begreif' ich alles das?

Weis ich, daß die Rosen blühen?
Hör' ich jene Raben schreyn?
Fühl ich, wie die Wangen glühen?
Schmeck ich einen Tropfen Wein?
Seh ich dieses Morgenroth? —
Tod sind alle Sinnen, tod!

Alle seyd ihr denn gestillet?
Alle? Habet alle Dank!
Könnt' ich so in mich gehüllet,
Ohne Speis' und ohne Trank,

Nur so sitzen Tag für Tag
Bis zum letzten Herzensschlag.

In die Nacht der Freude fliehet
Meine Seele wieder hin!
Hört und schmeckt, und fühlt und siehet
Mit dem feinem innrem Sinn!
O Gedächtniß! schon in dir
Liegt ein ganzer Himmel mir!

Worte, wie sie abgerissen
Kaum ein Seufzer von ihm stieß,
Hör' ich wieder, fühl' ihn küssen:
Welche Sprache sagt, wie süß?
Seh' ein Thränchen — Komm herab!
Meine Lippe küßt dich ab!

Wie ich noch so vor ihm stehe,
Immer spreche: Gute Nacht!
Bald ihn stockend wieder flehe:
Bleibe, bis der Hahn erwacht!
Wie mein Fuß bey jedem Schritt
Wanket, und mein Liebster mit!

Wie ich nun, an seine Seite
Festgeklammert, küssend ihn
Durch den Garten hin begleite!

Bald uns halten, bald uns ziehn!
Wie da Mond und Sterne stehn
Unserm Abschied zuzusehn.

Ach da sind wir an der Thüre!
Bebend hält er in der Hand
Schon den Schlüssel. — Wart' ich spüre
Jemand gehen, Amarant!
Warte nur das Bischen doch!
Einen Kuß zum Abschied noch!

Ich verliere, ich verliere
Mich in diesem Labyrint!
Traumt' ich je, daß ich erführe
Was für Freuden, Freuden sind?
Wenn die Freude tödten kann,
Trifst du nie mich wieder an.

Der Frühlingsmorgen.

Dieser Tag ist gänzlich mein!
Und der Himmel ist so blau,
Und die Tröpfchen Morgenthau
Blinken so im Sonnenschein,
Und die Tauber laufen so
Hinter ihre Täubchen her,

Und

Und die Spatze, närrisch froh,
Tanzen in die Kreuz und Queer,
Und die Hühner wälzen sich
In dem warmen Sand' herum,
Und die Hähne fliegen mich
Blind vor Freuden, um und um;
Alle Schnäbel, grad' und krumm,
Wetzen sich zu Streit und Kuß,
Und der Truthahn, stolz und dumm,
Steht da, ärgert, brüstet sich,
Wie ein junger Kritikus,
Und der Pfau, mit seinem Schweif,
Tritt einher so keck und steif,
Wie die hochgebohrnen Herr'n
Mit erkrochnem Ordensstern.

Alles ziehet in die Brust
Neues Leben, neue Lust,
Mit der Frühlingsluft hinein!
Alles schenkt' ich heute hin,
So zufrieden wie ich bin!
Selbst der Bosheit Spötterein
Nähm' ich heute lachend hin,
So zufrieden wie ich bin:
Denn der schöne Tag ist mein!

Heut' ist alles möglich mir
Was mir sonst unmöglich ist!

Willst du Lieder, Ruhmbegier?
Heute säng' ich Eins, so schön
Wie von Gleimen, Nantchen küßt:
Aber, laß mich heute gehn!
Bringst du Acten, Dienstbegier?
Heute referirt' ich schier
Aus Geschmiere, bunt und kraus,
Etwas menschliches heraus:
Aber, packe dich von hier!
Schade wär' es, diesen Tag
So verschleudern, so entweihn.
Renn' um Ehre wer da mag!
Wär' es auch mein Sterbetag,
Dennoch wollt' ich mich erfreun!

Sattelt! sattelt! ich muß hin
Zu der großen Königin
Meines Herzens! durch den Hain,
Ueber Graben, Stock und Stein,
Reit ich heute ohne Scheu,
Heut einmal recht sorgenfrey
Mit der Sängerin zu seyn.

An dem Riesenhöhlenbach *)
Wollen wir uns lagern, ach!

Wollen

*) Eine Gegend bey C — g.

Wollen da so fröhlich seyn
Wie die Vögelchen im Hain;
Wollen da auf ihrem Schooß
Tafel halten, und du Mooß
Sollst uns wiegen, und du Hain
Sollst ein Wiegenlied dazu
Singen, und du Linde du,
Statt des Sonnenschirmes seyn.

Zäumt den Rappen! ich muß hin
Zu der Liedersängerin!

Welt! wie bist du heute schön!
Was da siehet, starrt dich an,
Doch, wer Nantchen sehen kann,
Wird auf dich nicht lange sehn;
Und, o Glück, ich bin der Mann?
Und die deutsche Sapho soll
Ruhn in diesem Arme hier?
Clive! tauschtest du mit mir?
O gewiß, du tauschtest wohl,
Aber ich nur nicht mit dir.
Hast Guineen Säcke voll,
Geh, und kaufe denn dafür
Ihre Freud' und ihren Scherz,
Ihre Lieder und ihr Herz!
Denk' einmal, das kostet mir
Nur ein wenig wenig Schmerz.

Bringt den Rappen, ich muß hin
Zu der Freudengeberin!

Zwar ihr Herz ist immer mein!
Aber ach! die Hand! die Hand! —
Zwinge mindstens in kein Band,
Liebes Glück! sie straubend ein!
Laß sie, laß sie mein noch seyn!
Und, wo nicht, so bitt ich dich,
Wiege heute Sie und mich,
Brust an Brust, zum Schlummer ein,
Aus dem Rausch der Freuden, ach!
Mit dem Morgenrothe, wach
In Elysium zu seyn.

×

Bey Uebersendung ihres Bildnisses.

Was verschönern! was verstecken!
Nur gemahlt so wie ich bin!
Alle kleine Sommerflecken
Wie sie da sind, treulich hin?

Doch was half mir diese Bitte?
Seine *) kleinste Sorge war,

*) Des Mahlers.

Ob mein Herz darunter litte?
　Schöner mahlt' er Stirn' und Haar.

Schöner mahlt' er Kinn und Nase,
　Aergert' ich mich noch so sehr:
Frag ihn, Liebster, ob er rase?
　Denn das bin ich nimmermehr.

Und was sollen diese Lügen?
　Bildet sich der Mann wohl ein
Mich gefällig zu betrügen,
　Schöner, als ich bin, zu seyn?

Ob die Schönheit mich empfehle?
　Das ist meine Sorge nicht,
Denn du liebest Nantens Seele,
　Thoren, nichts als ihr Gesicht.

Alles hieß ich diesem Tropfe
　Diesem Stümper, endlich gut,
Aber brennen nicht im Kopfe
　Meine Augen voller Glut?

Der Natur nicht, bloß dem Glücke
　Dank' ich dieß, mein Amarant,
Denn der erste deiner Blicke
　Setzte plötzlich sie in Brand.

O die Augen! o die Augen!
Schade was für das Gesicht;
Ha! zum Mahler mag er taugen,
Zum Geliebten taugt er nicht.

Dieses Schmachten, dieses Sehnen,
Dacht' ich so in meinem Sinn,
Diese halb versteckten Thränen —
Kurz, die Seele mahlt er hin.

Und wie will ich in dem Bilde
Gern vor Amaranten stehn!
Wenn er zornig ist, so milde,
Wenn er seufzt, so freundlich sehn!

Wenn er betet, wenn er dichtet,
Schlaf' er oder sey er wach,
Immer nur auf ihn gerichtet
Folget ihm mein Auge nach.

Will er, böser Menschen müde,
In sein Kabinet entfliehn,
O wie soll ihm Trost und Friede
Von dem Bild' entgegen ziehn.

Und nun sieh! — ich möcht' ihn schlagen! —
Sieh die Augen, lieber Mann!

Ist es nicht als wenn sie sagen:
„Geh doch, sieh uns nicht so an!"

Und nicht wahr, so saure Züge
Machen dir im Ansehn Qual?
Willst du frohere? So fliege
Morgen zum Original.

Auf einer Reise zu Nantchen im Winter.

Von Süd und West, von Ost und Nord,
Durchsauset Sturm die Welt,
Und meinetwegen saus' er fort,
So lang' es ihm gefällt.

Zwey Stunden noch, und ich bin hin!
Bin hin, und am Klavier
Hör' ich vor meiner Sängerin,
Du Sturmwind, nichts von dir.

Wie eine Witwe legt die Nacht
Die tiefste Trauer an,
Nicht Jupiter, nicht Venus lacht
Mir armen Wandersmann.

Alles, nur nicht die Ruhe.

An Nantchen.

Ein jeder Schurk' ist Herr von meinem Leben,
Wie Ravaillac von Heinrichs Leben war;
Was sollt' ich denn vor dir, o Tod! noch beben?
Da ist mein Leib! — mein Geist — lacht der Gefahr!

Ein jeder Duns ist Herr von meiner Ehre,
Wenn Kennern gleich, nicht ihm, mein Lied gefällt;
Was wär' erlaubter Stolz, wenn's der nicht wäre:
Daß meinen Wein ein Duns mir nicht vergällt?

Ein jeder Brand ist Herr von meinem Guthe:
Was hienge sich mein Herz an diesen Tand?
Nur wenig Glück brauch' ich bey meinem Muthe,
Und diesen Muth setzt keine Flamm' in Brand.

Der König ist zwar Herr von meinem Range,
Allein zum Glück nur in der Körperwelt:
Was wär' ich viel für seinem Titel bange?
Wenn Weisen nur mein Name noch gefällt.

Drum, was du thun willst, Schicksal! nun das thue!
Verfolgst du mich: ich bleibe willig stehn;
Du, Nantchen, nur bist Herr von meiner Ruhe,
Nimmst du mir die, dann ists um mich geschehn!

Ist sie von Adel?

Auf meines Vaters Wapen stehn
Nicht Helme oder Fahnen,
Allein sein Geist war Engelschön,
Und meiner Mutter Ahnen:
Ein frommes Herz und guter Sinn:
Wohl mir, daß ich kein Fräulein bin!

Mein Vater scharrte Thaten nur
Nicht Louisd'or zusammen;
Sein Weib war mild wie die Natur,
Und rasch wie Feuerflammen
Zum Geben, langsam zum Gewinn:
Wohl mir, daß ich nicht reicher bin!

Ein schläfrig Auge, das bey dir
Zuerst sich aufgeschlossen,
Gab die Natur zur Mitgift mir,
Und tausend Sommersprossen
Statt eines Grübchens in dem Kinn:
Doch gut, daß ich nicht schöner bin.

Wär' ich ein Fräulein: Könnt' ich dich
So sehn und Vetter nennen?
Und wär' ich reich: Wie würd' um mich
Der Durst nach Golde rennen!
Und wär' ich schön: Das Stutzerheer
Macht' endlich eine Närrinn mehr.

Kein Fräulein, und nicht schön, nicht reich,
Gieng Eigennutz und Adel
Und Stutzer mir vorbey, denn gleich
Sah jeder meine Tadel.
Nur du allein bliebst vor mir stehn,
Bin ich nicht edel, reich und schön?

Vergessenheit.

Wenn die Hühner sich auf ihren Latten
Eine Schlafbank wählen für die Nacht,
Und die Sonn' aus meinem Schatten
Einen Ackerlangen Riesen macht.

Husch' ich in den Garten — deine Briefe
Gehen mit in meinem Pompadour —
Werfe lang ins Gras mich nieder,
Und vergesse Menschen und Natur.

Alle die Aurikeln, Nelk' und Rosen,
Die ich sonst — wie meine Mutter, mich —
Anzusehn und liebzukosen
Und zu warten pflegte, missen mich.

Und mein Lämmchen, das ich sonst zu füttern
Ueber kein Vergnügen je vergaß,

Blöket an den Gartengittern
Oft umsonst nach einer Hand voll Gras.

Und mein Papchen, *) dem ich auf der Gabel
Zucker durch des Käfigs Stäbe gab,
Wetzt umsonst den krummen Schnabel
An dem glatten Ringe schaukelnd ab.

Sollen meine Blumen nicht verwelken,
Lamm und Vogel schmachten? Komm o Mann!
Labe Vogel, Lamm und Nelken!
Lämmchen, hüpfe! Papchen, schwatze, und ihr Blumen, blühet dann!

Bey Uebersendung eines Paars Filet-Manschetten.

Horchend lauscht' ich manche Nacht,
Ob sich Anne **) nicht mehr rühre?
Hurtig war ich auf, und sacht
Trippelt' ich zur Kammerthüre,
Saß bey meines Lämpchens Schein
Ganze Nächte, ganz allein.

Nicht

*) Papagoy.

**) Ihr Mädchen.

Nicht für einer Fürstin Pracht
Hätt' ich sonst, im öden Zimmer
Ganz allein, nur Eine Nacht
Selbst bey tausend Kerzen Schimmer
Gegen Schrecken mich gewehrt:
Was die Liebe doch nicht lehrt!

Schnarchend lag Spadille *) da
Lang und breit auf meinem Schooße,
Und ermuntert' er sich ja,
Ha! was macht' er dann für große
Wunderaugen, daß ich Ding
Gar nicht mehr zu Bette gieng.

Diese Netze strickt' ich dann,
Und bei jedem Knoten flogen
Hundert Seufzer zu dem Mann,
Der mich selbst ins Netz gezogen;
Was? gezogen? nein doch, nein!
Lief ich denn nicht selbst hinein?

Ist es nicht so gut darin?
Zehnmal besser als im freyen?
Kannst du Glück! so wie ich bin,
Einen Wunsch mir noch verleihen?
Aber stößt er mich hinaus —
Dann ist alles, alles aus!

Nach

*) Ihr Hund.

Nach einem Balle.

Nun ruhet aus ihr stumpf gejagten Füße,
Bis einst ich im verdienten Myrtenkranz
Den Bräutigam bey Flötenton umschließe:
Hinweg mit andern Tanz!

Darfst du den Arm um meinen Nacken schlagen,
Du, den nur erst mein Auge heut' erblickt?
Und du die Hand mir heiß zu drücken wagen,
Den meine Amm' entzückt?

Ha! kommt heraus aus dem berauschten Saale,
Hieher mit Euch, wo Papchen Eurer lacht,
Wo nicht der Pauken Wirbel, nicht die Schaale
Voll Rum, die Helden macht.

Wie sollt ihr da zur Erde sehn, ihr Herren!
Die ihr so kühn durch Busenschleyer seht,
Dem Schüler gleich, an den Manschetten zerren,
Der vor dem Rector steht.

Empfinden lassen will ich Euch, daß Herzen
Bewacht wie Nantens Herz, nicht so geschwind
Als ihm beliebt darum herum zu scherzen,
Des Narren Beute sind.

Die Eitelkeit wird, Euch zu trösten, lügen:
Ich sey Statüe! ha! dann soll mit einmal
Ein Blick der Lieb' auf Amaranten fliegen,
Für Euch ein Wetterstrahl!

Der Papagoy.

Die Liebe, die so manches mich
Gelehrt, lehrt andre wieder.
Zu ganzen Stunden setz' ich mich
An Papchens Käfig nieder,
Und ruf' ihm zu, als säh ich Land:
Amarant!

„Was lehrst du doch den Vogel da
Ein Wort, das nichts bedeutet?" —
O wohl bedeutet's was, Mama!
Von allen Blumen streitet
Die um den Preiß zuerst, genannt
Amarant.

Zwei Sylben hat er erst gewagt,
So sehr ich ihn auch übe,
Doch da mein Vetter Fritz mir sagt:
Das Ama heiße: Liebe!
So hat der Vogel wohl Verstand,
Amarant?

Unmöglicher Besuch; an Amarant.

Könnt' ich mich zum Raben machen:
Ueber Flüsse, Berg' und Thal
Flög' ich täglich zwanzigmal,
Rief' an deinem Fenster leise:
Ich bin da! mein Amarant!
Und von meiner schnellen Reise
Ruht' ich aus in deiner Hand.

Könnt' ich mich zum Rehe machen:
Durch die Saaten, durch den Wald
Lief ich täglich, ach! wie bald!
Ueber deine Gartenhecken
Spräng' ich, hops! mit einem Sprung,
Und wie wollt' ich dann dich necken
Unter der Verwandelung!

Könnt' ich mich zum Karpfen machen:
Mit der Elbe *) flöß ich dann
Täglich hin zu dir, o Mann!
Aus dem Wasser, spräng' am Ende
Meiner Farth, ich hoch herauf,
Und mich fischten deine Hände
An dem Ufer glücklich auf.

Aber,

*) Statt eines andern Flusses.

Aber, wünsch' ich armes Mädchen
Noch so viel mich hin zu dir:
Dennoch bleib' ich immer hier.
Nicht drei Schritte kann ich gehen,
Daß nicht jeder frägt: Wohin?
Wohl nur, daß man nicht kann sehen,
Wo ich mit dem Geiste bin.

Einladung auf das Land.

Morgen flieg' ich auf das Land,
Komm, mein frommer Amarant,
Laß uns Hirten werden,
Komm! vergiß am Wasserfall
Ruhm und Acten, Spiel und Ball,
Diesen Tand der Erden.

Was den Hirten Rosen streut:
Unschuld und Zufriedenheit,
Haben wir ja Beide!
Und den Hirten gleich zu seyn:
Welcher Königskrone Schein
Strahlt so viele Freude!

O so laß den kurzen May
Dieses Lebens, uns getreu

Mit einander schmecken!
Wenn der Sommer uns erreicht,
Hinkt die Lust, im Winter schleicht
Sie den Gang der Schnecken.

Und, o Mann! wie ungewiß,
Ob nicht Todesfinsterniß
Unser Aug' umziehet,
Eh es von der ganzen Zahl
Sommerfreuden, nur einmal
Eine wirklich siehet.

Komm dann, küß' als Hirtin mich!
Aber ach! ich bitte dich,
Schone deiner Pferde;
Denn ich mag nicht, daß ein Thier
Blos aus Leidenschaft zu mir
Abgemartert werde.

Am Tage vor einem abgeredeten Besuche.

Morgen, wenn die Mitternacht
Alles in den Schlaf gewieget,
Deine Nante nur noch wacht!
Und auf langen leisen Zähn

Bebend dir entgegen flieget:
Morgen werden wir uns sehn.

Ach! das sind — wie lang' ist das! —
Ganze vier und zwanzig Stunden,
Und ich seh' ohn' Unterlaß
Schon so seufzend nach der Uhr?
Schlagt doch schneller ihr Secunden,
Schlagt doch heute schneller nur.

O! was soll ich Arme noch
Mit so vielen Stunden machen?
Meine Augen weinen doch,
Bis sie an der Gartenthür
Freundlich das: Willkommen! lachen:
Liebster! wärst du itzt schon hier!

Wachen und Schlafen.

Wie war ich sonst dem Wachen doch so gram,
Dem Sch'afe wie so gut!
Wenn ungelockt er auf die Augen kam,
Noch unbenetzt von süßer Thränen Flut.

Ich gähnte schon, so bald der Hesperus
Am Horizonte stand,

Gab nickend oft dem Nähpult einen Kuß,
Und leise fiel mein Strickzeug aus der Hand.

Wie oft fand ich am Abend meinen Kopf,
Auf meinen Arm gelegt,
An dem Klavier; und sucht ihn, wie ein Tropf,
Wenns vor ihm steht, das Glück zu suchen pflegt.

Wie bin ich nun dem Schlafe doch so gram,
Dem Wachen, wie so gut!
Itzt, Lucifer, siehst du am Näherahm
Mich noch so glüh als hätt' ich sanft geruht.

Hier ist dein Bild, mein zweites liebes Du!
Ich werfe weinend dann
Ihm Kuß auf Kuß von meinen Lippen zu;
Wie lächelt's mich so innig dankbar an.

Ich pflüstre gar, als könnt' es mich verstehn,
Ihm meine Seufzer vor,
Denk' als ein Kind: (auch der Betrug ist schön!)
Nun klinget ihm vielleicht sein rechtes Ohr.

Wenn auch der Schlaf die Augenlieder treu
Mit Schwanenflügeln streicht,
Macht meine Hand ihn endlich doch so scheu,
Daß er verwirrt zu meiner Ann' entweicht.

Denn so der Schlaf dich meinem Geist' entriß:
Ach, ach! was hätt' ich dann?
Ob dich ein Traum mir zeig', ist ungewiß,
Drum schmieg ich mich im Wachen an dich an.

Bey Zurücksendung der Lettres de Babet.

Für einen Mann zu kochen und zu spinnen —
Unwürdiger Beruf!
Wenn's der nur ist, wozu mit diesen Sinnen
Und diesem Geist mich die Natur erschuf.

Hat sie nur bloß die wundervollen Zonen
Für Männer ausgespannt?
Und darf ich, gleich dem Stier, sie nur bewohnen?
Der, wenn er stirbt, sein Futter nur gekannt?

Soll ich nicht auch in jenem Leben leben?
Wer wird ein Wunder thun,
Und meinem Geist dort Saphos Denkkraft geben,
Ließ ich ihn hier bey Töpf' und Spindeln ruhn?

Ists nicht genug, die Hälfte meines Lebens
Geschäft'ge Marta seyn?
Ists Hochverrath, ists Thorheit, ists vergebens,
Der Weisheit kaum die andre Hälfte weihn?

O Männer! Männer! so uns zu erziehen! —
Wenn Nesseln an dem Bach
Des Lebens unter Euren Veilchen blühen:
Wer soll sie jäten? Eure Gattin? ach!

Was sind schon mir die Mädchen nicht für Dinger,
Gilt's für mein Herz und Geist!
Was sind sie? Ha! Gesellschaft für die Finger,
Wenn mich der Zwang Quadrille spielen heißt.

O daß ich doch nur eine Babet hätte!
Wie wollt' ich mit ihr thun!
Wir liebten uns einander um die Wette,
Wir wollten Nachts auf einem Küssen ruhn;

Umfaßt, zusammen durch das Leben eilen,
Die Bürden leicht und schwer,
Die Freuden groß und klein zusammen theilen —
O weißt du, Freund! denn keine Babet mehr?

Ende des ersten Buchs.

Lieder zweier Liebenden.

Zweites Buch.

Bey Uebersendung einer Locke.

Vor meinem Spiegel stand ich früh,
Hielt Musterung der Locken, zog von allen
Die Nadeln aus, daß auf die Schultern sie
Wie Bäch' herab von Felsen fallen.

Die schönste sucht' ich dir heraus,
Ich schnitt sie ab mit deiner Bilderscheere,
Und weinend stieß ich da den Seufzer aus:
Ach! daß es eine Krone wäre!

Doch so — nur eine Locke, Freund!
Die nicht verdient, daß sie hinauf sich schwinge,
Wo hell das Haar von Berenicen scheint, *)
Noch daß ein Pope sie besinge.

Und dennoch hat sie Werth, o Mann!
Denn du erhältst mit ihr mein Herr voll Liebe;
Und böt' ein Fürst für das mir Kronen an,
So glaube, daß die Kron' ihm bliebe.

Freund! nimm denn meine Locke hin!
Dann werd' ich doch, nicht ganz, für dich begraben,
Und wenn ich längst ein Spiel der Winde bin,
Wirst du von mir den Theil noch haben.

Nach der Vorstellung von Romeo und Julie.

So kann denn selbst die fromme treue Liebe
Der große Sturm zum Schiffbruch seyn?
Ich träumte sonst, ihr leises Lüftchen triebe
Den leichten Nachen dieses Lebens
In deinen Port, o Ruh'! hinein?

Ach!

*) Nanten hatte zu dieser Anspielung ein Gedicht von Ramler Gelegenheit gegeben.

Ach! seh' ich dich den Todesbecher trinken,
So will ich fort, Romeo, will ihn dir
Entringen, will dir hin zu Füßen sinken,
Mich um dich klammern, schluchzend bitten:
Bleib, große Seele, bleib doch hier!

Doch, Julie! wenn du nicht einen Tropfen *)
Für dich hast, dann bewein ich dich!
Muß nicht die Angst den Lebensquell verstopfen?
Denn laß ihn fließen, und er windet
Durch Sümpf' ins Thal des Todes sich.

Sieh, Amarant! auch mich kannst du verlieren.
Geschieht's, beweine du mich dann!
Doch auf den Pfad des Todes dich zu führen:
Das soll es nicht! denn, Haß dem feigen,
Und Liebe dem beherzten Mann!

Das soll es nicht! Es könnt' uns ewig scheiden;
Und fliegt mein Geist zum Himmel hin
Schon itzt voraus, die zweite meiner Freuden
Ist, dort auch, die: daß ich auf ewig
Bey deiner Liebe selig bin!

Das soll es nicht! des Herzens voller Güthe,
Des Kopfs voll Geist, ist diese Welt

*) Aus Romeo Giftbecher.

Kaum werth, allein bedürftig; und was blühte
So frisch der Lorbeer, den die Ehre
Für dich in ihren Händen hält?

Wenn aber du den Kelch (dem Thoren — trübe,
Dem Weisen — klar) noch vor mir leerst —
Ach! bin ich nicht ein Mädchen? und voll Liebe?
O guter Gott! und all' ihr Engel!
Mir, mir den Todestrank zuerst!

An Amarant.

Krank für Liebe. *)

Meine Mutter fragt mich immer:
Trinkst du auch den Mandeltrank?
Trink ihn! täglich wirst du schlimmer! —
Ach! die Liebe macht mich krank!

Nimm doch, spricht sie oft bey Tische,
Wirst so mager und so matt,
Nimm ein Stückchen von dem Fische! —
Ach! die Liebe macht mich satt!

„Siehst

*) Den Liebhabern des Gesangs empfehlen wir die zu diesem Liede von Herrn Dreßler gesetzte vortrefliche Composition im Göttingschen Musen-Almanach für das Jahr 1776. S. 51.

„Siehst du nicht die Scheere liegen?
Liegt ja grade vor dir, Kind!
Kann dich so das Auge trügen?“ —
  Ach! die Liebe macht mich blind!

„Bist so still? was mag dir fehlen?
Geht dir was im Kopf' herum?
Weißt du gar nichts zu erzählen?“ —
  Ach! die Liebe macht mich stumm!

„Ey! ich möchte fast dich schlagen;
Zieh den Schlepp auf! was für Staub?
Soll ichs dir noch zehnmal sagen?“ —
  Ach! die Liebe macht mich taub!

„O! die liebe Langeweile!
Wäre Amarant doch hier!“ —
Hörst du Liebster? Eile! eile!
  Leben bringst du ihr und mir!

An Amarant.
Lob und Tadel.

Lobt dich ein guter weiser Mann,
Wie tanzt mein Herz vor Freuden!
Lobt dich ein Weib, wie bin ich dann
Im Stillen zu beneiden!

Nur,

Nur, tadeln sie, als Sonderling,
Dich lächelnd und bescheiden;
Was muß ich, ach! ich armes Ding,
Mit stummen Munde leiden!

Doch tadelt, Freund, ein Mädchen dich,
So denk ich: Laß sie neiden!
Allein ihr Lob, — wie wunderlich! —
Kann ich durchaus nicht leiden!

An den Mond.

Lieber Mond! verstecke dich,
Wenn mein Liebster zu mir fliegt,
Daß die Neugier müde sich
Auf dem platten Bauche liegt.

Lieber Mond! verstecke dich,
Wenn zu viel mein Auge sagt,
Denn wer ist so schwach, wie ich?
Lieber keinen Streit gewagt!

Lieber Mond! verstecke dich,
Wenn er meine Lippen küßt;
Denn ich Arme schäme mich,
Ob er gleich ein Engel ist.

Lieber Mond! verstecke dich,
Wenn die Abschiedsstunde schlägt,
Daß bei meinem Kummer sich
Nicht das Herz in ihm bewegt.

Lieber Mond! verstecke dich,
Wenn zurück mein Liebster kehrt,
Bis du — was klingt süßer? sprich! —
Seiner Flöte Ton gehört!

An Amarant.
Als er sie mit Lauren verglich.

Sey du Petrarch, mich zu besingen!
Und ich will deine Laura seyn!
Doch stürme nicht mit Bitten auf mich ein,
Sonst kann ich keine Laura seyn,
Denn ach! du würdest mich bezwingen!

Als sie Amarants Nachtbesuch erwartete.

So ist denn endlich alles still?
Dann ist es Zeit, das Schütt der Thränen aufzuziehen;

Und du mein Herz! das immer lärmen will,
So lärme nun, daß alle Seufzer fliehen!

Denn alles ruhet. — Anne zieht
Den Odem schnarchend schon herauf aus tiefer Lunge;
Du Hündchen! das allein mich weinen sieht,
Hast zum Verrath von Nanten keine Zunge.

Auch meine gute Mutter kann
Dieß Pochen meiner Brust nicht aus dem Schlummer wecken;
Doch wüßte sie — ach! Mädchen! ach! wie dann?
Sie tödtete der Gram, und dich, der Schrecken!

Und doch, mein Herz! erlaubst du mir
Den wunderbaren Mann zu sehen und zu küssen?
Ha! welch ein Kuß? Den können trotzig wir
Der Welt gestehn, kann selbst der Himmel wissen.

Schlaf, theure Mutter, schlafe nur,
Und träume nicht einmal, daß Nante sich verloren,
Denn Amarant, der oft mir Liebe schwur,
Hat öftrer noch auf meine Ruh geschworen.

Herz! das für den nur Liebe fühlt,
Den Mensch und Engel liebt, wer kann dich schuldig sprechen?

Und liebt ich ihn, wenn ich ihn fähig hielt',
Er könne dich und seine Schwüre brechen?

Ein unbegränzt Vertrauen legt
Den Arm auf seinen Arm, die Hand in seine Hände. —
Doch stille! horch! Die Klosterglocke schlägt! —
Drey Viertel? ach! — Zeit! nimmst du nie ein Ende?

Ha! wie mein Odem zitternd schnaubt!
Vom Wirbel bis zum Zäh brenn' ich in Feuerflammen!
Hu! Fieberfrost! wie schüttelst du mein Haupt!
Ihr Kniee! fallt ihr unter mir zusammen?

Auf keiner Stelle hab' ich Rast!
O! daß er doch nur nicht so überlange bliebe!
Und dennoch ist dieß Zittern, glaub' ich fast,
Nicht eben Furcht; was sollt es seyn als Liebe?

Wie dreht sie mich im Kreis herum,
Daß alle meine Kräft' und Sinne mich verlassen!
Komm Amarant! ich stürze schwindlich um!
Komm! laß mich nur an deiner Brust erblassen!

Doch kann er treu dem Schwure seyn,
Wenn ich mich so berauscht ihm vor die Augen stelle?
Drum krieche nur du kleiner Dacht hinein,
Sonst brennt ja wohl mein Lämpchen gar zu helle.

Er

Er würde mich erröthen sehn,
Und merken, wie so sehr ich mit der Zunge stocke;
Doch Närrin! laß dirs wie es will ergehn,
Denn hörst du wohl? da lautet schon die Glocke!

An Nantchen.

Nach einem Brande.

Ich hatte diese Nacht mich kaum
Zum Schlummer hingestreckt,
Da ward ich, ach! aus süßem Traum
Schon wieder aufgeschreckt.

Die Trommel gieng, die Glocke klang,
Der Wächter stieß ins Rohr,
Aus jeder Thür und Fenster sprang
Ein bloßes Hemd' hervor.

Wie stob ich aus dem Bett' heraus!
Mein süßer Traum verschwand,
Mein Muth dazu, des Nachbars Haus
Stand lichterloh in Brand.

Kommt, Bild und Briefe! bleibet mein!
Kommt! folgt mir bis ins Grab!
Und nun, mein Häuschen, muß es seyn,
Nun wohl! so brenn' itzt ab!

Auf unsern Kirchhof lief ich da
Mit meinem Schatz' und stand
Und küßte dein Portrait, und sah
Gelassen in den Brand.

Dein Schutzgeist, welcher über mir
Dein Bild mich küssen sah,
Sprach zu der Flamme: Stehe hier!
Und plötzlich stand sie da!

An Amarant,

als er sie mit einigen berühmten Dichterinnen verglichen hatte.

Vergleiche mich der guten K** nicht,
Sie singt aus Noth, ich aber sing aus Liebe,
Singt, bis die Welt von ihr bewundernd spricht,
Da ich der Welt so gern verborgen bliebe.

Sie dränget sich zu kargen Fürsten hin,
Vergißt den Stolz, der großen Seelen ziemet,
Indeß ich klein, so eigensinnig bin,
Daß mein Gesang nur dich, nicht Fürsten rühmet.

Vergleiche mich der Deshouillieres nicht;
Zwar neid ich ihr die zärtlichen Gesänge,

Doch wenn der Mund von Schäferliebe spricht,
Was fühlt das Herz im großen Weltgedränge?

Vergleiche mich der großen Sapho nicht,
Sie sang, wie ich, zwar Liebesmelodien,
Doch von dem Kranz, der ihre Stirn' umflicht,
Verdient kein Reiß in Nanrens Haar zu blühen.

Doch, würdest du so hart wie Phaon war,
Und wolltest scheu vor meinem Blick' entweichen,
Dann kannst du mich der armen Sapho zwar,
Doch Amarant! im Schicksal nur vergleichen.

An Amarant.

Ueber seinen Hang zur Satire.

Aus welches Mannes Herzen quoll
Mehr Freundschaft in die Welt, mehr Liebe?
So voll des Guten ists, so voll,
Daß mit der Hälft' es edel bliebe.

Du kömmst in einen fremden Kreis,
Und alle Augen sind gefangen,
Du gehst, (wie gut mein Herz das weis!)
Und jedes Herz ist mit gegangen.

Doch, daß der Spott, der leis' und laut
Nicht Ordensband, nicht Zepter schonet,
Sobald ein Thor sie trägt, vertraut
Bey so viel Tugenden noch wohnet:

Das — bist du nicht zu kühn, mein Geist?
Vielleicht auch wohl zu weich geschaffen?
Allein es sey! die Lieb' ist dreust;
Hervor denn Spott! mit deinen Waffen!

Hervor! du sollst mir dieses Herz
Verlassen, weil es mir gehöret;
Zu lange hab ich meinen Schmerz,
Feind meiner Ruhe, schon genähret.

Wie? schwurest du an Swifts Statue
Haß und Erniedrigung den Thoren,
Wie Hannibal den Römern früh
Demüthigung und Tod geschworen?*)

Erschufst, aus einer Million
Von Narren, du nur einen Weisen?
Erwarbst du einen Freund dir schon?
Wohlan! so will ich selbst dich preisen.

*) Amarants eigener Ausdruck.

Nein! Beyfall lächelt dir die Welt,
Doch Rache knirschen dir die Thoren,
Und eh dein Witz ein Lob erhält,
Gehn hundert Herzen erst verlohren.

Unwiderstehlich bist du Spott!
Mich, deinen Feind, kannst du bezwingen,
Wenn Steckenpferd' und Donquixott
Von dir gespornt, durch Reife springen.

Unwiderstehlich! Dennoch spricht
Mein Herz zu laut: du habest Mängel;
Nicht wahr, die Engel spotten nicht?
Flieh denn! so ist mein Freund ein Engel!

Amarants Antwort.

Wohlan mein Herz! was frägst du mich?
Sie will es, wohl! es sey geschworen!
Komm gutes Herz! versöhne dich
Mit allen Narren, allen Thoren.

Du armer Spott! was murrst du doch?
Was suchst du Hülfe bey dem Witze?
Nimm diesen Abschiedsseufzer noch; —
Fort! nimm itzt Flügel von dem Blitze. —

Nun drücke mich an deine Brust!
Nun küsse mich! — Auf dieser Erden
Kann sonst mit nichts für den Verlust
Dein Amarant getröstet werden.

O! weiches Nantchen! alles Blut
Muß mit der Gall' ein Herz durchwühlen,
Wenn Fürstengroll und Uebermuth,
Mit Menschen, wie mit Fliegen spielen.

O! Nantchen! Nantchen! alles Blut
Steigt von dem Herzen in die Wangen,
Wenn das Talent auf Strohe ruht,
Und doch umzischt von Klapperschlangen.

O! Nantchen! Nantchen! alle Glut
Steigt aus den Wangen in die Augen,
Wenn noch den letzten Tropfen Blut
Der Unschuld, die Chicanen saugen.

O! Nantchen! Nantchen! schäumend Blut
Kocht in den Adern und den Nerven,
Wenn Stolz und Geiz, der Hölle Brut,
Verdiensten, nach mit Steinen werfen.

Das soll ich sehn? und meinen Schmerz
Und meinen Geifer in mich fressen?
Unmöglich! lehrte nicht dein Herz
Mich diese Narrenwelt vergessen!

Als er Nantchen auf seinem Schooße hielt.

Wie? du würdest mir zu schwer?
Sieh! wie wunderbar das ist!
Mein Gefühl sagt nicht wie schwer du bist,
Und doch hatt' ich niemals mehr!

Als sie ihm den Ossian zurückgeschickt, und einen Brief darinn verborgen hatte.

Von allem was Natur und Schönheit ist,
Reißt nichts so sehr mich zum Entzücken,
Zu Thränen hin, Ruhm! Wollust! euch geweint!
Als wenn mein Herz in diesem Buche liest.

Doch heute trug's in seinem Rücken,
Ein Lied, — sey noch einmal geküßt! —
Ein Lied, wogegen dieß Entzücken,
Und Ruhm des Barden — nichts mir ist!

An Nantchen.

Die Erscheinung des Apolls und Amors.

Unter meinem Lindenbaume
Lag ich schlafend hingestreckt,
Als mich schnell aus süßem Traume
Gehn und Reden wieder weckt.
Denn ein Mann am Blumenstabe,
Stand da, hoher Würde voll;
Auch ein wunderschöner Knabe:
Amor war es und Apoll.

Zitternd sank ich hurtig nieder,
Hielt mich stille, denn vielleicht,
(Dacht ich) singt Apollo Lieder,
Die kein Sterblicher beschleicht.
Doch Cupido sah mich liegen,
Wieß auf mich und hüpft heran;
Um ihn dennoch zu betrügen,
Fieng ich laut zu schnarchen an.

„Sieh! wer ist das? meinen Bogen,
Weis ich sicher, hab ich noch
Nie für diesen aufgezogen,
Endlich treff ich ihn nun doch.“ —
Halt! was machst du? höre, Kleiner,
Thu' ihm nichts, ich bitte dich;

 Sieh!

Sieh! es ist der Sänger Einer,
Schonst du ihn, so schonst du mich.

„Was? ein Dichter? desto schlimmer!
Laß mich! glücklich mach ich ihn!“ —
Glücklich? o! das glaub ich nimmer!
„Und warum denn nicht? wie kühn!
Bin ich nicht ein Gott? ich kröne
Da mit Glück, wo mirs beliebt!“ —
Gut! doch zeige mir die Schöne,
Die mit Sapho's Geiste liebt?

„So? wie kannst du dich vergessen!
Ist nicht dir der Geist allein?
Wär' es nicht von mir vermessen
Mehr als Liebesgott zu seyn?
Lehrt' ich nicht genug ergründen?
Alles Schöne ward durch mich!
Doch das Schöne zu empfinden,
Vater! das gehört für dich!“

Stumm und seufzend und betroffen,
(Denn ich blinzte hurtig hin)
Stand Apoll. Was kann ich hoffen,
Wenn ich unter Deutschen bin?
Ja! wenn Pluto hier nicht wäre!
Alles reißt er von mir ab! —

Ach!

Ach! er sprachs, und eine Zähre
Schlich von seiner Wang' herab.

Stirn' und Auge wurden trübe,
Aber plötzlich wieder hell:
„Sey zufrieden, Gott der Liebe,
Sieh! aus unserm Musenquell
Sey, doch ohne Sapho's Schmerzen,
Wie die Sapho die gepflegt,
Die das schönste aller Herzen
In dem schönsten Leibe trägt!"

„Triff sie! aber nicht verderblich,
Daß sie diesen Jüngling küßt,
Und ihr Nahme sey unsterblich,
Amor! wie es deiner ist!
Pluto soll mit allen Narren
Stutzen, daß durch unsre Macht,
Nicht durch seine Silbarren,
Glück und Ruhm den Beyden lacht!"

Amor klettert' an Apollen
Rasch herauf und küßt' ihn zart,
Aus des Gottes Augen quollen
Silberthränen in den Bart.
Hurtig sprang der Kleine, spannte
Seinen Bogen, und der Pfeil —

Ha! da saß er! Nante! Nante!
Rief er, und entflog in Eil!

Auch Apollo war verschwunden;
O! was fühlt' ich nun für Qual,
Denn der Balsam meiner Wunden
War ein Traum, ein Ideal!
Aber als ich dich erblickte,
Götter! o! wie ward mir da?
Amor in den Wolken nickte,
Und Apoll sprach lächelnd: ja!

Antwort.

Hast du dich dieser Welt entschwungen?
Lebst, wo Apoll und Amor spricht?
Du hast mein Lob, nicht meinen Dank erzwungen,
Denn heucheln — ach! das kann ich nicht!

Und weil ich das nicht kann, (verzeihe
Der Liebe diesen dreusten Blick
Auf solch ein Lied! denn sang es nicht die Treue?)
So nehm' ich selbst mein Lob zurück!

Eh deine Stimme, durch die Röhren
Des Ohrs, sich in mein Herz verlor,

Da sang ich gern von Amorn und Cytheren
Mir am Klaviere Lieder vor.

Oft tränkten sie mich mit Vergnügen,
Doch mit Empfindung selten nur,
Denn welches Herz läßt sich so leicht betrügen?
Du, du bist Wahrheit, o Natur!

Du Schönste! hast mich angezogen!
Nur aus der Plunderkammer nicht,
Wo über alle Köcher, Pfeil' und Bogen,
Oft selbst der Witz ein Bein zerbricht.

Du tränktest mich nicht aus den Bächen
Süßlallender Empfindsamkeit,
Du lehrtest nur mich gute Worte sprechen,
Wie sie das Herz dem Munde beut!

Und lockt' ich nicht in diesem Kleide,
Mit dieser Sprach' ihn in das Netz?
Wozu denn nun des Witzes Prunkgeschmeide,
Wozu der Tändeley Geschwätz?

Der Einbildung den Durst zu stillen,
Das kannst du zwar, Mythologie!
Auch konntest du des Römers Busen füllen,
Ihm warst du mehr als Phantasie.

Ich trinke gern aus deinem Becher,
Wenn Ramler oder Uz ihn füllt;
Das Herz nur ist für ihn ein Sieb voll Löcher,
Wenn schon der Quell der Liebe quillt.

Sonst neigt' auf Amors Wunderdinge
Die Römerin ihr Herz und Ohr;
Ich aber bin ein deutsches Mädchen! singe
Du deutscher Mann! mir Wahrheit vor!

An Nantchen.

Stolz und Bescheidenheit.

Wenn ich große Dichter lese,
Wie bescheiden
Denk ich von mir selber dann!
Wie ich mich in ganzen Nächten
Von den Freuden
Ihres Ruhms, nicht müde sprechen kann!
Les' ich aber deine Briefchen
Und Gesänge,
Ha! wie werd ich stolz und stumm!
Alle große Männer tauschten
Ihr Gepränge
Gegen deine Liebe mit mir um!

An Nantchens Lieblingslinde, vor einer Reise.

Wie hast du mich, du kleiner Baum! so lieb!
Wie so gelinde spielest
Du mit den runden Blättern um mich hin!
Ob du vielleicht es fühlest,
Daß ich in deinem Schatten bin?

Wie lieb ich dich! Hier ists, wo ich zuerst,
(Wie spielten da die Winde
Den Schlaf ihr zu!) mein Nantchen sah;
In deiner weißen Rinde,
Steht noch dein Stolz, ihr Nahme, da.

Als die Natur den rosenfarbnen May,
Ihr Schooßkind, niedlich schmückte,
Mit Veilchen ihn bekränzt in dieses Thal
Zu frommen Hirten schickte,
Da küßte sie mich hier zum erstenmal.

Doch ach! du sollst nicht mehr, geliebter Baum,
Nicht mehr uns Arme kühlen,
Von dir bedeckt, wird hier der heitre Scherz
Sobald nicht wieder spielen;
O wenn du kannst, empfinde meinen Schmerz.

Von dir, o Lind'! und meinem Nantchen fern,
Soll auch die Flöte schweigen;
Hier hange sie so lang' unangerührt
An deinen höchsten Zweigen,
Bis mich zurück der Himmel führt.

Doch bringt der Schmerz mein Nantchen hin zu dir,
So laß den Zweig hernieder,
Reich' ihr die Flöte hin, und spielet sie
Der Liebe, Klagelieder,
So rausche nicht in ihre Melodie.

An den Schlaf.

Weißt du, Grambezwinger du!
Daß mein Nantchen ohne Ruh
Alle Nacht sich quäle?
Stille doch mit deinem Trank
Diesen wunderbaren Zank
Zwischen Leib und Seele!

Aber, aber, trinkest du,
Ihr zum letzten male zu,
Ha! zum letzten male!
Dann so reiche mir geschwind
Auch für immer, liebes Kind,
Deine Schlummer Schaale.

An Nantchen,
als sie Verschwiegenheit empfahl.

Daß du mich liebst, sollt' ich verrathen?
Mir liegt Fontainens Elster noch im Sinn!
Dank sey dem Glück, daß ich in Friedrichs Staaten
Der glücklichste von allen Weisen bin;
Doch würd' ich dieses Glück verrathen,
Dann wär' ich wohl der größte Thor darin.

An sein Reitpferd.

Mein treuer Hengst! du weißt, ich liebe dich;
Du sollst auch alt in meinem Stalle sterben;
Du weißt, nicht Zorn, nicht Wettlauf reizte mich,
Mit deinem Blut die Sporen roth zu färben.

Ich will nicht reich durch deine Füße werden,
Mehr bist du mir als Gold der Wetten werth,
Und warest doch von allen schnellen Pferden
In Newmarket das allerschnellste Pferd!

Ach! gutes Thier, was sind fünf tausend Pfund,
Die so geschwind dein leichter Huf errennet?
Mich machten sie nicht glücklich, nicht gesund,
Mich Kranken, der ein einzig Guth nur kennet.

Dieß

Dieß ist das Ziel, zu dem wir heute fliegen,
Und dieses Ziel, mein Alles in der Welt;
Der Ruhm, o Roß! hat dich gelehrt zu siegen,
Die Liebe lehrt allein, wie man gefällt.

Kein Wasser sey zu tief, schwimm du hinüber,
Kein Schlagbaum sey zu hoch, kein Weg zu schmal,
Kein Graben dir zu breit, spring rasch darüber,
Sey nirgend Roß! und sey doch überall!

Sieh auf mein Pferd! auf halben Wege schreitet
Die Sonne schon, doch eh' ihr letzter Schein
Noch Purpurfarb' auf mein Gesicht verbreitet,
Muß ich im Arm von meinem Nantchen seyn.

Nun biege dich, und nimm geschwind mich auf!
Rasch! tummle dich! dieß Ziel noch zu erreichen.
Wie wird sie dir, zum Preis für deinen Lauf,
Den Schwanenhals mit sanften Händen streichen!

An Nantchen.

Dank für das Glück ihrer Liebe.

Daß mir diese Welt, mit allen
Ihren Narren, wohlgefällt;
Daß, vom Dummkopf angefallen,
Von dem Neider angebellt,
Rach' und Spott zurücke prallen:
Dafür nimm, du Zauberin!
Diesen Kuß zum Danke hin!

Daß ich keine Sorgen nähre,
Titel nicht erschmeicheln mag,
Bunt Gepränge gern entbehre,
Kurz, daß mir ein froher Tag
Mehr ist, als ein Jahr voll Ehre:
Dafür, holde Schmeichlerin!
Nimm dieß Lied zum Danke hin!

Daß in zärtlichen Gesängen
Deine Liebe sanften Schmerz
Mit der Freude weiß zu mengen,
So daß Schauer in mein Herz
Sich wie Meereswogen drängen;
Dafür nimm, du Sängerin,
Thränen statt des Dankes hin!

Daß ich oft zur Sternenhöhe
Bald mit heitern Angesicht,
Bald mit stillen Thränen sehe;
Daß ich dann um Güther nicht,
Nur um dich und Weisheit flehe:
Dafür, du Bekehrerin!
Nimm mein Herz zum Danke hin!

Als Nantchen sang.

Halt ein! halt ein! denn tausend Ströme füllen
Mein Herz, und heben mich empor!
O! sing' um unsrer Lieb' und meines Lebens willen
Nie einem andern Jüngling vor!

An Nantchens Hund.

Hörst du Nantchens Thüren klingen,
Und erkennst du mich am Schritt,
Ha! wie fängst du an zu springen,
Stühl' und Tische springen mit.

Hündchen! glaub', ich kann dich leiden,
Weil dich Nantchen leiden kann;
Und ich nehme dich mit Freuden
Von den weißen Händen an!

Wenn ich deine Herrschaft küsse,
Streicheln deine Pfötchen mich,
Foderst gar mit sanften Bisse
Schmeicheleyen auch für dich.

Wenn ich dich am Ohre kratze,
Leckst du schmeichelnd mir die Hand,
Wenn ich freundlich mit dir schwatze,
Scheint's als hättest du Verstand.

Wirklich, wenn ichs recht betrachte,
Hast du mehr als mancher Mann;
Warum bellst du nun bey Nachte
Nantchens Busenfreund noch an?

Bist du fromm, wie Nantens Täubchen,
Gnurrst du nicht bey meinem Schritt,
Topp! so bring ich dir ein Weibchen,
Gar ein niedlich Hündchen mit.

Ende des zweyten Buchs.

Lieder zweier Liebenden.

Drittes Buch.

An Nantchen,

als er erfuhr, daß ſie ihre Hand an einen andern überlaſſen wolle.

Ha! nun kenn' ich endlich deine Tücke!
O! du Falſche! o! du Buhlerin!
Sieh! zerriſſen hab' ich deine Stricke!
Nimm, du Herz von Schlangen, nimm ſie hin!
Schande! Schande! daß durch deine Blicke
Jemals ich bezaubert worden bin!
Doch, wie konnt' ich deine Liſt entdecken?
Wer kann tiefer ſie als du verſtecken?

Hast du nicht bey halben Mondenlichte
Manche Nacht in meinem Arm geruht,
Hast du mir nicht oft von dem Gesichte
Weggeküßt der Liebe Thränenflut?
Drücktest du mich dann nicht innig, dichte,
An die Brust, wo bald ein Andrer ruht?
Deine Unschuld selbst hätt' ich errungen,
Aber dennoch hab ich mich bezwungen.

Und warum bezwungen? Sieh! gestehen
Will ichs dir! Die Tugend war es nicht!
Zwar ich höre willig auf ihr Flehen,
Aber in dem Taumel! — was ist Pflicht!
Nur, dich in voraus schon weinen sehen,
War dem Willen ein zu schwer Gewicht.
Sterben wollt' ich eh, als die betrüben,
Die ich liebte; konnt ich mehr dich lieben?

Rede nun! wo bleiben deine Schwüre?
Undankbare! sprich, wo bleiben sie?
Nicht genug, daß ich dein Herz verliere,
Das vergäb ich dir vielleicht, nur wie,
Wie verlier ichs? Einem wilden Thiere,
Denn was ist er mehr? das seine Knie
Mit Geschenken vor dir beugt, dem giebet
Die sich willig hin, die mich geliebet?

Ha! so geh denn, hole meine Lieder,
Die ich oft um Mitternacht ersann,
Geh und gieb mir meine Briefe wieder,
Daß ich sie zum Heerde tragen kann!
Und ein jeder Tropfen, der hernieder
Auf das Lob von einer Falschen rann,
Müsse zehnfach einst die Augen brennen,
Die getreuer Liebe lachen können.

O! ihr Küsse! die sie meinen Wangen,
Meinem Munde selber aufgedrückt,
Werdet so viel Bisse falscher Schlangen,
Wenn sie in dem Haine Veilchen pflückt,
O! du Druck der Hand! womit vergangen
Sie mich noch zum letzten mal berückt,
Preß ihr hartes schwurvergeßnes Herze,
Ach! noch einmal nur im Todes Schmerze.

Und ihr Tropfen Schweiß, die mir entfielen,
Wenn ich ganz allein, in fremder Tracht,
Mich aus Liebe, ha! zu wem? in schwülen
Blitzerhellten Nächten aufgemacht,
Oder in dem hohen Schnee zu wühlen,
Keines leisen Seufzers werth geacht't:
O! ihr Tropfen werdet eingeladen,
Sie noch einst im Todesschweiß zu baden!

Für das Lob, das aus dem Vipernmunde
Süß wie Rosenhonig auf mich floß,
Für das Lächeln, welches manche Stunde,
Mich, wie Thau die Blumen, übergoß,
Spey die Höll' aus ihrem schwarzen Schlunde
Ihre Schrecken auf die Schlange los:
Nicht die Hölle, die sie noch nicht kennet,
Sondern die, die ihr im Busen brennet.

Sieh! unedles Herz! das ist das Ende
Meiner Liebe, die ein volles Jahr
Zärtlich, treu, verschwiegen und behende,
Mitten unter Neid und Argwohn war.
Aber ach! was ist das? ich verschwende
Diese Thränen, Nante! noch sogar?
Wohl! es sey vergessen! du magst leben!
Ja! dein eigen Herz mag dir vergeben.

Ob er sich versöhnen solle?

Soll ich noch vergessen? noch vergeben?
Soll ich, oder soll ich nicht?
Eins von beyden! Tod und Leben
Steht itzt in des Zweifels Wage
Länger nicht im Gleichgewicht.

Mich

Mich verrathen hat sie, mich verrathen!
Hat verkauft mein Herz um Gold,
Und vertauscht den Geist, der Thaten
Sang und that, mit einem Körper,
Der nur ißt und trinkt und schmollt.

Knirscht ihr Zähne nur zusammen!
Greift ihr Nägel in die Haut!
Fort du Bildniß! in die Flammen!
Wie aus ihren Tyger-Augen
Schadenfreude gierig schaut!

Auf im Feuer sollst du Locke fliegen!
Ich zertrete was sie sang,
Und zernichte ihre Lügen,
Und zerreiße mit den Zähnen
Was aus ihrer Hand entsprang.

Sey verflucht du ihre Lieblingslinde!
Dich zertrümmere der Blitz!
Weggetilgt aus deiner Rinde
Werd ihr Nahme; deine Wurzel
Sey hinfort der Schlangen Sitz.

Sey verflucht du Bach der Riesenhöhle! *)
Wo aus ihren Händen, ach!

*) Eine Felsengrotte bey C**g.

Mehr das Lechzen meiner Seele,
Als der Durst der Zunge, schlürfte;
Sey verflucht! versieg', o Bach!

Sey verflucht du ihre Rebenlaube!
Wo in Nächten sonder Ruh,
Sie die Beeren aus der Traube
Mir in ihren Lippen reichte;
Sey verflucht! verdorre du!

Aber dennoch! — könnt ich nur ihn finden!
Hin durch Länder weit und breit
Rennt ich, um des Mädchens Sünden
Zu ersäufen in dem Wasser
Deines Quells, Vergessenheit!

Ach! ich sähe sie vielleicht von neuen,
Liebte, seufzt' und würd' erhört,
Fände statt der Ungetreuen,
Eine Seele, die die Erde
Sonst zum Himmel umgekehrt.

Weinen kann ich, ja sogar vergeben,
Aber ach! vergessen nicht!
Dieses Knirschen, dieses Beben,
Will nicht Rache, will nur Liebe,
Der mein Busen widerspricht.

Daß

Daß ich taub bey allem ihrem Flehen,
Blind vor ihren Thränen bin!
O! wer lehrt mich hören, sehen? —
Nichts! die Lieb' ist hingestorben,
Stirb denn du mein Herz auch hin!

An Nantchen.

Warnung vor ihrem neuen Liebhaber.

Ach! gelassen, nicht mit Grimme,
Bitt ich dich noch einmal um Gehör,
Oder kennst du meine Stimme,
Die dir sonst bezaubernd klang, nicht mehr?
Fürchtest du, des Zornes Klagen
Möchten dir am Herzen nagen?
Fürchte nichts! ich liebe dich zu sehr!

Kannst du itzt dich noch besinnen,
Armes Mädchen, so besinne dich!
Glaube, meine Thränen rinnen
Mehr um deine Blindheit, als für mich.
Sey aus meinem Arm entronnen,
Stürze nur nicht unbesonnen
Ohn' Erretten in den Abgrund dich!

Welcher Trank hat deine Sinnen,
Diese Sclaven, wider dich empört?
Giebts itzt noch Zauberinnen,
Wie Ovid und Ariost sie lehrt?
Gab auch die Natur dem Weibe
Schwächern Geist, bey schönern Leibe,
Dennoch ward so schwach er nicht genährt.

Zwar die Liebe trotzt Barbaren
Thränen für den Kuß der Hirtin ab,
Lehret den Verschwender sparen,
Oeffnet Wucherern des Goldes Grab;
Bricht, wie Glas, durch zarte Hände,
Stäb' und Riegel; hohe Wände
Springt die Feigheit selbst durch sie herab.

Laß sie mit den Thoren scherzen,
Mit zwo edlen Seelen scherzt sie nicht!
Durch die Sympathie der Herzen
Lockt sie hier, und dort, mit dem Gesicht.
Was den stillen Hirsch empöret,
Selbst was Täubchen girren lehret,
Das verdient den Nahmen Liebe nicht.

Nicht des Plato Schwärmereyen,
Nicht Petrarchens süßer Traurigkeit,
Nicht la Farrens Tändeleyen,

Nicht

Nicht der Wollust sey mein Herz geweiht.
Aber etwas von dem allen
Mög' in meinem Blute wallen,
Wo die Tugend Ebb' und Flut gebeut.

Diese Mischung tränkt mit Freuden,
Die von tausenden nur Einer kennt.
Aber hatte nicht uns beiden
Dieß Geheimniß die Natur gegönnt?
Wird — wie soll ich wohl ihn nennen?
Wird auch der es jemals kennen,
Welchem itzt dein Fuß entgegen rennt?

Wird sein Herz wie Wachs zerfließen?
Wenn er ja noch deine Lieder liest!
Wird sein Geist den Kuß versüßen,
Den sein Mund von deinem Munde küßt?
Wird vor deinen Melodien
Wohl sein Eigensinn entfliehen,
Wenn der Eckel seine Freuden frißt?

Wird er mit des Witzes Kerze
Je die Nacht auf deiner Stirn zerstreun?
Wird er deinem stummen Schmerze
Seine trostberedte Zunge leihn?
Wird er weinend auf dich blicken,
Seufzend dir die Hände drücken,
Wann Clarissen Ungeheuer dräun?

Noch

Noch bey grauen Sternenhimmel
Wird er weg von deiner Seite fliehn,
In dem Hund' und Roß-Getümmel
Froh und wild hinaus zum Morden ziehn,
Und bedeckt von Blut und Staube,
Wird er stehn bey seinem Raube,
Statt um deinen Kuß sich zu bemühn!

Aberwitz des lahmen Bothen *)
Oeffnet ihm der Weisheit goldnes Thor
Lieblicher als Hillers Noten
Dünket Caro's **) Bellen seinem Ohr;
Eine Volte seines Braunen
Hebt zu himmlischern Erstaunen
Als der Flug von Klopstock ihn empor.

Wenn aus Ahnenreichen Bauren
Sein Burgunder frechen Unsinn schreit,
O! wie wirst du heimlich trauren,
Wenn man so dein heilig Ohr entweiht,
Daß dein Blut, heraufgegangen
Aus den Zähen in die Wangen,
Wie dein Auge, jeden Anblick scheut.

Reize

*) Ein politisches Blatt, sonst der hinkende Staatsbothe genannt das in der Gegend häufig von den Landedelleuten gelesen wurde.

**) Nahme eines Jagdhundes.

Reize, die ich dann noch fände,
Wann sie schon ein Raub der Jahre sind,
Nehmen schnell bey ihm ein Ende,
Denn sein Aug' ist für die Seele blind.
Willst du weinen? willst du zürnen?
Wann ihn eine deiner Dirnen
Mit der Herrschaft über dich gewinnt?

Wagt' ich je den Stolz, zu sagen:
Ich verdiente dich der Mädchen Preis?
O! so lenke nun den Wagen
Der Besonnenheit, zurück ins Gleis!
Ja! ich selber will dich preisen,
Schenke nur dich einem Weisen,
Der dich so wie ich zu schätzen weis!

Als der Kummer über Nantchens Wankelmuth ihm eine Krankheit zuzog.

Ganze Tage, ganze Nächte,
Sitz ich hier, auf meine Rechte
Dieses Kummerschwere Haupt gestützt;
Sitze weinend, und betrübe
Meinen Geist, daß deine Liebe
Nun ein Andrer, falsches Herz! besitzt.

Thöricht such ich da nach Gründen,
Wo die Hoffnung, Grund zu finden,
Wie so kühn sie immer sey, verzagt.
Kann ich mir begreiflich machen,
Was die Seele nie im Wachen,
Selbst im Traum zu denken nicht gewagt?

Sage mir, daß Vaterbitten,
Mutterthränen dich bestritten,
Daß dein Kummer deinen Muth verzehrt,
Daß sie unter Thränengüssen
Dir die Hand nur weggerissen,
Aber daß dein Herz noch mir gehört.

Sage das! ich will es glauben,
Will mir das Bewußtseyn rauben,
Daß ich selbst den falschen Balsam gab,
Denn bey so viel tausend Schwüren,
Ungetreue! dich verlieren,
O! das foltert langsam mich ins Grab.

Oder kannst du jene Scenen,
Jenes Schmachten, dieses Sehnen,
Jene Seligkeit, und diese Pein,
Kannst du die mit deinem Bilde
Tilgen in mir? Sey so milde!
Meine letzte Bitte soll es seyn.

Kannst du das nicht, Ungetreue!
Nun wohlan! sieh her und freue
Deines Werkes, meiner Qualen, dich!
Wen ein schleichend Gift verzehret,
Stirbt entsetzlich, doch verheeret
Nicht entsetzlicher der Kummer mich?

Glaube nicht, daß vor dem Grabe
Je dieß Herz gezittert habe,
Ohne Klopfen geht es noch dahin!
Gern verzeiht es deine Tücke,
Ließ es dich nur nicht zurücke,
Und zurück — als meine Mörderin!

Als er seinem Tod' entgegen sah.

Meine Thränen sind geweint!
Meine Seufzer sind verflogen!
Ruhig bin ich, keinem feind,
Selbst nicht der, die mich betrogen.
Zwar wie liegt die Müdigkeit
Schwer auf meinem ganzen Wesen!
Aber nur noch kurze Zeit,
Kranker! und du bist genesen!

O! dem Eckel sey es Dank,
Daß er gern den Gram begleitet,
Daß er gütig Speis' und Trank
Mir mit Wermuth zubereitet;
Denn in jedem Bissen Brod
Und in jedem Tropfen Weine,
Nähm' und tränk' ich spätern Tod
In die schmachtende Gebeine.

Ha! zum allererstenmal
Seh ich nicht vergnügt im Spiegel!
Welch ein dürres weißes Thal
Sind itzt diese Rosenhügel
Meiner Wangen? wie so klein
Wie so düster diese Sonnen?
Suada, Scherz und Schmeichelein,
Sind von meinem Mund' entronnen.

Nur noch wenig wenig Fluth
Treibt des Herzens träge Mühle;
Bald ihr müden Füße ruht,
Ruht euch aus am nahen Ziele!
Ach! Gehirn! dein Feuer macht
Meines Lebens Abend schwüle!
Aber sieh! da kömmt die Nacht!
Diese bringet mich ins Kühle!

Todesnacht! sollt ich in dir,
Ungewiß, wie lange? schlafen,
O! wie könnte schon mich hier
Die Natur wohl härter strafen?
Schlafen, oder nicht mehr seyn,
Das ist Eins, eh ers erfähret;
Ruhe werde dem Gebein,
Und Gefühl dem Geist gewähret.

Wieder wachen wirst du Geist!
Zwar wie liegt die trockne Hülle,
Die der Schmetterling zerreißt,
Gleich als schlief er noch, so stille!
Aber sieh! dort fliegt er schon
Auf die blaue Veilchen=Aue,
Sauget Honig aus dem Mohn,
Oder trinkt vom Rosenthaue.

Doch, o Seele! sey auch wach:
Wirst du diese Welt nicht missen?
Wirst du noch von Nantchen, (ach!
Dort gewiß mein Nantchen) wissen?
Wirst du, oder wirst du nicht? —
Nicht? — Entsetzen! Tod! Erbarmen!
Schone! sieh! mein Herz zerbricht!
Mörder! fort aus meinen Armen! —

Ahndung? Traum? was ist es? wie?
Bleibt mein Nantchen in mir leben?
Bleib ich hier? und werd' ich sie
Wie die dichte Luft umgeben?
Wann die Reu' in ihr erwacht,
Werd' ich Tröster seyn, nicht Rächer?
Werd' ich? — Leben! gute Nacht!
Gieb mir, Tod! den Schlummerbecher!

Erinnerung.

Meine Liebe lebet zwar,
(Sagte Nantchen) immerdar,
Aber meine Lieder leben
Sicher nicht ein Jahr!

Ach! mein Herz, du mußt vergeben!
Umgekehrt macht sie es wahr!

Als er seinen Tod für gewiß hielt.

Wie sehnt' ich mich, in deinem Arm zu schlafen!
Froh sah ich dir, wie Morus, ins Gesicht,
Denn alle deine Pfeile, trafen
Mich, Gramvollender! nicht.

O! möchte mich die Ruhe noch umschweben,
So hätt' ich nun vielleicht die Todesnacht
Verschlummert, wär' ins beßre Leben
Schon wieder aufgewacht.

Nun muß ich noch sie schlummern? muß die Erde
Nun noch einmal im Frühlingsglanze sehn?
Und fühlen, daß ich Armer werde
Bald hin ins Dunkle gehn?

Weit warst du noch von meinem Rosengange,
Beschneites Ziel, wo krumm das Alter ruht;
Schon aber saugt die Todesschlange
Mir aus das Bischen Blut.

Wo bleiben nun die guten Thaten alle,
Worauf hinaus die Augen weinend sahn, *)
Ich hätte sie gethan, und falle,
Und habe nichts gethan.

Wird nun mein Haupt den Kranz von Myrten
tragen,
Den mir im Traum die Hand der Ehre gab?
O! Niemand wird mit Thränen fragen:
Wo ist des Mannes Grab?

*) Das weinend ist für die wenigen stehen geblieben, denen es ganz verständlich seyn wird.

Zehn tausendmal könnt' ich spatzieren gehen
In deinem Garten, Weisheit! könnte da
Mehr volle Blumenbeete sehen,
Als Bayle vor mir sah.

Ich könnte noch — und bin nun schon am Ende! —
Natur, in deiner Bildergallerie
Nach Wundern suchen, ach! und fände
Das letzte Wunder nie.

Bald werd' ich nun von Philomelens Tönen
Nicht mehr geweckt; um meinen Gartensaal
Verblühen schon die Tausendschönen
Für mich zum letzten mal.

Bald ruft dein Mund in Trillern an dem Flügel,
Amalia! den Kenner zum Gehör,
Nur ich lieg' unter meinem Hügel
Und höre dich nicht mehr.

Und alles das um eines Mädchens willen?
O welchen Plan vernichtet sie mit mir!
Was konnte meine Flüche stillen?
Warum vergab ich ihr?

Kann sie mich itzt aus meinem Kerker retten?
Erst mache sie geschehnes, ungeschehn,

Sonst

Sonst muß sie mich in ihren Ketten
Zum Tode schleppen sehn.

Muß ich denn fort? Jenseit des Grabes lieget
Noch eine Welt, allein wer wünscht sie sich?
Fest, wie an eine Braut geschmieget,
Schmieg ich an diese mich.

Doch ach! umsonst! ich sterb' und ungerochen;
Du aber, die du mich itzt nicht mehr kennst,
Frohlocke nicht; ich komm' in wenig Wochen,
Bin schrecklich, bin Gespennst!

An den Schlüssel zu Nantchens Gartenthür.

So wie ich dich, (bist du auch nur von Eisen,
Und giebst du gleich nicht Fürsten Sold, nicht Rang,)
Auf jenen Nacht verhüllten Reisen
Mit meinen Küssen fast verschlang:

So starrte nie der Ehrsucht lodernd Feuer,
Im Arouet, den goldnen Schlüssel an,
Den seine sittenlose Leyer
Mit eines Königs Gunst gewann.

Der Antichambre goldne Flügelthüren,
Eröffneten vor seinem Schlüssel sich,
Du konntest mich zu Nanten führen;
Wer hatte mehr? Er, oder ich?

Ich hatte dich! wie spielten um mein Leben
Die Freuden da gleich einem Bienenschwarm!
Nur halb so viel als du zu geben,
War selbst der König viel zu arm!

Wer dich besaß, (Neapels Schatz verlöre
Den Sonnenglanz, bey diesem aufgestellt!)
Besaß das Herz, ja selbst die Ehre
Des ersten Mädchens auf der Welt.

O! hätt ich nichts als einen Thron verloren,
Dann würd ich stolz wie Sobicsky seyn,
Und zöge heiter zu den Thoren
Der Ruhe und der Weisheit ein.

So aber will die Weisheit mich nicht kennen!
Die Ruhe schlägt vor mir die Thüren zu!
Will nichts mir eine Freystadt gönnen?
O Tod! so gönne mir sie du!

Begleite mich, du den ich lieber habe,
Als alles, was zurück hier bleiben muß,

Begleite mich zu meinem Grabe,
Nimm zum voraus den Abschiedskuß!

Und unter meines Hauptes Küssen, zehre
Der Rost dich auf von meinem Thränenbach!
Da laß uns ruhn! nicht Nantens Ehre,
Nur ihre Reue folgt uns nach!

Als er Nantchens Lieder ansah.

Dieses Denkmals ihrer Liebe
Freuet einst sich dann die Welt,
Wenn ich weinend mich betrübe,
Daß sie, ach! der todten Liebe
Dieses Denkmal aufgestellt!

Elegie.

Soll ich der Flucht von meinen Tagen schelten?
Soll ich auf sie und ihre Trägheit schmähn?
Soll dieser Blick dort nach zufriednen Welten,
Wie? Oder noch ins Thal des Kummers sehn?

Was willst du thun? du Geist! der sonst so stille,
Der jung und fromm, der Scherze Meister war?

Ist Schmerz dein Wunsch? Ist Traurigkeit dein Wille?
Was willst du thun mit diesem langen Jahr?

Der Jüngling rennt, Violen einzusammlen,
Und sonnet sich auf kaum gebohrnen Klee;
Das Mädchen sitzt, geheimen Wunsch zu stammlen,
Und spiegelt sich im aufgeklärten See.

Allein nur ich, ich habe keine Freuden,
Tod ist für mich die Stadt, und tod die Flur;
Den Fröhlichen könnt' ich vielleicht beneiden,
Den Traurigen, was hehl' ichs? lieb' ich nur.

Zwar fluch ich nicht der Liebe, nicht den Scherzen,
Denn ohne sie ist dieses Leben, Nacht!
O selig der, in dessen Engelherzen
So Tag für Tag die Frühlingssonne lacht.

Doch muß nicht ich mich selbst im Frühling grämen?
Wer tröstet mich? ich selbst versteh' es nicht!
Kommt, lehret nur mich meines Kummers schämen,
So sehr mein Herz auch für den Kummer spricht.

Wem sag' ich das? vier kalten tauben Wänden!
Doch klagt ich selbst vier heißen Freunden vor,

So=

Sobald auch sie das Mädchen schuldig fänden:
Wär' aller Trost umsonst, und taub mein Ohr!

Ach! wer sie sieht, mag keine Andre sehen,
Dem, der sie hört, singt *Mara* *) nicht mehr süß,
Der, dem sie lacht, hört auf die Welt zu schmähen,
Dem, der sie küßt, wird sie zum Paradieß.

Dem aber wird die Welt zum düstern Kerker,
Das Sonnenlicht zum Lampenschein darin,
Wer sie verliert. Der Weis' ist dann nicht stärker
Als wie der Thor. Hin ist ihm alles, hin!

Erlaubte gleich der Himmel, der zum Lachen
Und Weinen mich gebildet hat, die Thür
Des Lebens, selbst mir früher aufzumachen
Und wegzugehn, ich bliebe dennoch hier.

Ich bliebe hier, um nur an sie zu denken,
In meinem Gram allmählig zu vergehn,
Und endlich noch Vergebung ihr zu schenken,
Sie dann beglückt, und mich beweint zu sehn.

Fort! laßt mich hin zum Bach der Riesenhöhle,
Wo sie das Herz mir einst mit Schwüren gab,
Aushauchen will ich da die müde Seele,
Sie kömmt vielleicht und gräbt mir selbst ein Grab.

Nant=

*) Sonst Schmeling, in Berlin.

Nantchen und Laura.

Unsterblichkeit braucht' ich ihr nicht zu geben,
Wie Laura sie von dem Petrarch erhielt,
Denn Nantchen wird wie Laura leben!
Die erste, weil ihr Lied die treue Liebe spielt',
Und diese, weil ihr Herz sie bis ins Grab gefühlt.

An Nantchen,
als er sich mit ihr versöhnt hatte, und im Begriff war, ihre Gegend zu verlassen.

So willst du fern noch hold dem Herzen seyn,
Das ehemals dein ganzes Herz besessen?
Wie viel, wie viel, wird künftig dich zerstreun!
Und o! wie leicht ist da dein Freund vergessen!
Schwer mach' ichs dir Geliebte! aber ach!
Sey stark aus dir! Der Lieb' ist Kunst zu schwach!

Sieh nur die Wand in deinem Zimmer an,
Wo ich im Geist vor einem Bild' entbrannte, *)
Wo ich mit Stolz dir manchen großen Mann
Als einen Freund von deinem Freunde nannte;
Wo ich die Welt in ihrem Ruhm vergaß,
Ja selbst den Neid, weil ich dein Herz besaß!

Ver=

*) In Nantchens Zimmer hiengen die Bildnisse verschiedener Dichter und Gelehrten.

Vergiß es nicht, wenn künftig dich zum Schach
Die Langeweil' anstatt der Liebe führet,
Wie du zerstreut mit einem leisen Ach!
Statt eines Steins, oft meine Hand berühret;
Wie dann, gestreift von deinem Kleide nur,
Ich weis nicht wie? mein Herz zusammen fuhr!

So oft ein Glas Burgunder vor dir spielt,
Erinnre dich, welch' Feuer aus dir sprühte,
Wenn deine Hand es schwankend kaum noch hielt,
Welch Morgenroth auf deinen Wangen glühte,
Wie schüchtern du, wie stammlend mich genannt,
Als du dich sonst damit zu mir gewandt.

So oft der May im Veilchenkranze lacht,
Erinnre dich an jene Bäch' und Büsche,
Wo du die Hand zum Becher oft gemacht,
Und deinen Schooß, für unser Mahl, zum Tische.
Wie oft fiel da der Wunsch dir weinend ein:
Ach! möchten wir nur arme Hirten seyn!

Wann wieder Schnee in Flocken um dich schwärmt,
So denke noch, wie du mir oft im Schlitten,
Die starre Hand an deiner Brust gewärmt,
Und sacht gefragt: ob meine Lippen litten?
Doch wie verbarg, wann ihn der Nord bestrich,
Mein Mund geschwind in deinem Nacken sich.

Erinnre dich bey deinem Nähepult,
Wie du für mich noch kleine Netze stricktest,
Mit großer Kunst, noch größerer Geduld,
Ein Blumenbeet in meine Weste sticktest,
Wie statt des Thau's, der Gartenblumen tränkt,
Ich diesen oft der Thränen Thau geschenkt.

Wann du hinfort mit deinem Hündchen spielst,
Erinnre dich, wie du mit seidnem Tuche
Den runden Mund ihm fest verstopfet hieltst,
Wenn aufgeweckt durch nächtliche Besuche
Für dich und mich, Entsetzen und Gefahr,
Im kleinsten Laut von seiner Kehle war!

Verkündigt dir der Morgenstern den Tag,
Erinnre dich, wie sonst dein Aug' ihn sahe,
Als ich mit dir auf deinem Sopha lag,
Und zitternd sprach: O! sieh! der Tag ist nahe!
Denk' an den Kuß, den festumschlungen wir
Uns zugedrückt an deiner Gartenthür!

Doch, alles das verlöscht einmal die Zeit!
Sie, welche selbst, denn wer kann sie gewinnen?
Dem Lebensstrom so früh zu stehn gebeut,
Läßt schneller noch der Liebe Bach verrinnen!
So soll auch ich — — versöhntes Nantchen! nein!
Ich werde nie von dir vergessen seyn!

Antwort.

So gehst du denn? o! dürft' ich doch nur klagen!
Doch Klagen selbst sind mir nicht mehr erlaubt!
Nur Thränen darf ich allenfalls noch wagen,
Wenn das Geschick mich deiner gleich beraubt.
Mein wärst du itzt und ewig! — ach! Betrug! —
Doch still davon! ich habe Gram genug!

Dich soll mein Gram zum letztenmal nicht kränken,
Denn Amarant, nicht wahr er kränkte dich?
Was geb ich dir nun noch zum Angedenken?
Du hast mein Bild, mein Herz, und hast auch mich!
Nimm denn noch Dank, daß deine Leidenschaft,
Wie sie mich fand, verlässet, — tugendhaft!

Und dieser Dank ist mehr, du schöne Seele,
Wenn ihn zuletzt ein liebend Mädchen giebt,
Als wenn ich dich des Glückes Laun' empföhle:
Braucht der noch Glück, wer so wie du geliebt?
Auch ich kann nun dereinst beym Auferstehn
Dir wieder dreust ins Engel=Antlitz sehn!

Ach! Amarant! wann seh ich nun dich wieder?
Noch einmal doch? Ha, Freund! wie voll, wie voll
Quillt mir die Brust! Was denk ich noch an Lieder,
Du bist ja fort! — Fort? nun so lebe wohl!
Weg Feder! weg! kaum kömmt ein Wort heraus,
So löschen's schon die Thränen wieder aus!

An die Leser.

Ihr fragt vielleicht: wer Nantchen ist?
Dem Weisen könnt' ich zwar sie nennen,
Dann aber würde sie zugleich der Pöbel kennen,
Der gute Namen gierig frißt!

An Nantchen,

als er ihr die Verschweigung ihres Namens versprechen mußte.

So soll denn nie die Welt erfahren,
Wer die ist, die mit Sapho's Flügeln fleugt?
Dann bist du seit vier tausend Jahren
Die einzige, die ihren Namen
Unsterblich macht, und ihn verschweigt.

Ende.

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2318 . . .

1500,-
Mai 85

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goeckingk, Leopold Friedrich Günther von,

Lieder zweier Liebenden

[S.l.] 1777

P.o.germ. 482 tc
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108901-2
VD18 10673725